

noch ohne örtlichen Bezug aufgetaucht ist, die Form eines Ammoniten: das Zitat der Schwäbischen Alb. Man ist aufmerksam geworden und erkennt nun auch auf anderen Blättern und Bildern Grundmuster und Strukturen, wie sie die Alblandschaft um Reutlingen anbietet mit Felsabbrüchen, Klüften, Spalten, Rissen, Gängen und Höhlen. Nichts davon ist abgebildet oder dargestellt auf diesen Bildern. Die Alb oder Ausschnitte aus der Alblandschaft sind nicht etwa Themen dieser Malerei. Aber man könnte sich nur schwer vorstellen, daß all

diese Bilder ebensogut an jedem beliebigen anderen Ort – in den Alpen, im Flachland oder irgendwo dazwischen – genau so hätten entstehen können: Man wird den Eingangssatz überprüfen müssen; vielleicht bestimmt doch nicht nur der Zufall die Beziehung dieses Malers zu seinem Arbeitsort? Die Arbeiten WINAND VICTORS sind keine Abbildungen und Schildereien. Auch keine romantisch fernverklärte Gegenwelt: die Poesie seiner gemalten Wirklichkeit ist *eine zweite wirkliche Welt in der hiesigen*. Und nicht außerhalb: *in der Hiesigen*.

## David Friedrich Strauß und die Sontheimer Höhle

Fritz Göhler

In dem Briefwechsel zwischen FRIEDRICH THEODOR VISCHER und DAVID FRIEDRICH STRAUSS, dem Verfasser der kritischen Bearbeitung des Lebens Jesu, werden lustige Jugenddichtungen beider erwähnt. Allgemein bekannt geblieben sind die Moritaten VISCHERS *Wie Johann Georg Philipp Datpheus von Stuttgart den 29. September 1824 daselbst den Spinnhausaufseher Heinrich Gebhard Grempenfort ermordete und hierauf den 21. Februar 1825 hingerichtet wurde* und die andere *Leben und Tod des Joseph Brehm, gewesenen Helfers zu Reutlingen am 18. Juli 1829*. Weniger bekannt dagegen sind die von DAVID FRIEDRICH STRAUSS geschmiedeten Gelegenheitsdichtungen. Die Freunde waren sich vermutlich bewußt, daß sie mit ihren teils komischen teils lustigen Reimen ihrem Ruf als Wissenschaftler schaden könnten und wählten für die Gelegenheitsdichtungen ausgefallene Pseudonyme. Die Moritaten VISCHERS wurden unter dem Decknamen eines Philipp Ulrich Scharfenmajer geschrieben und auch gedruckt, während sich STRAUSS mit seinem Gedicht über die Sontheimer Höhle hinter dem Namen eines Makkabäus Oelmöcker und dem Beruf eines Schulmeisters verbarg.

Aus historischen und literarischen Gründen ist das Gedicht der Erwähnung wert. STRAUSS schildert darin die vor 150 Jahren der Öffentlichkeit zugänglich gemachte und mit einer Feier und Illumination verbundene Eröffnung der Höhle zu *Sontheim auf der Alp*.

In einer bisher unbekanntenen Handschrift VISCHERS, die er im Sommer des Jahres 1856 dem Schriftstellerehepaar LEWALD-STAHN anlässlich ihres Besuches bei VISCHER in Zürich schenkte – der Besuch des Ehepaares FANNY LEWALD-ADOLF STAHN wird durch einen Brief VISCHERS bestätigt,

den er am 31. Oktober 1856 aus Zürich an RAPP schreibt; darin heißt es: *Im Sommer war A. Stahr mit seiner Frau Fanny Lewald da, in der ich doch einen sehr menschlichen Blaustrumpf kennen lernte* –, befinden sich die beiden genannten Moritaten VISCHERS und das Gedicht von DAVID FRIEDRICH STRAUSS *Genaue und faßliche Beschreibung von der Illumination oder Beleuchtung des berühmten Erdlochs bey Sontheim auf der Alp den 3. Juli 1825* – *Ins Licht gestellt von Makkabäus Oelmöcker, Schulmeister*. Darunter befindet sich die handschriftliche Bemerkung VISCHERS *David Friedrich Strauß, Verfasser der kritischen Bearbeitung des Lebens Jesu*.

Die Zusammenfassung der Moritaten VISCHERS und des Gedichts von der Sontheimer Höhle in einem Heft geben der Vermutung Spielraum, VISCHER habe eine Art Schwäbischer Chronik mit lokalen und zeitgenössischen Ereignissen im Bänkelsängerstil vorgeschwebt. Die Erwähnung vieler Ortschaften in den Dichtungen wie *Bezingen, Ennabeuren, Feuerbacher Heide, Freudenstadt, Machtolsheim, Neuneck, Neustadt an der Lind, Plochingen, Stuttgart, Tübingen, Zuffenhausen* ist geeignet, einen größeren Leserkreis anzusprechen. Deutlich erkennbar wird STRAUSS' Absicht auf eine die Zeitgeschichte erfassende volkstümliche Darstellung örtlicher Ereignisse in der 1. Strophe des Gedichtes von der Illumination der Sontheimer Höhle, in der es heißt: *Von der Sontheimer Geschichte will ich machen ein Gedichte, von der Sontheimer Geschicht, will ich machen ein Gedicht*.

In dem Gedicht werden zwei Personen erwähnt, die sich um die Ausgestaltung des Festes und die Eröffnung der Höhle verdient gemacht haben. Der Oberamtmann KONRAD LUDWIG HOYER vom Oberamt Münsingen – Personalien laut freundlicher

Venanz

und

fazliche Beschreibung

von dem

Elimination oder Veredlung

des

berühmten Goldes

Gordheim auf dem Rhg,  
am 5 Febr. 1825.

---

Ich liefte guthalt

Mattabäus Vermeches,

(Junges Leinwand, Professor der  
Leitfaden bearbeitung des Labors Hufe.)

Auskunft des Hauptstaatsarchivs Stuttgart – gab der Gemeinde Sontheim den Rat, das seit 1790 nicht mehr gefeierte Fest an der Sontheimer Höhle zu erneuern und einen bequemen Zugang zu der Höhle zu schaffen, *wo man sonst hineine kroch*. Die Gemeinde befolgte den Rat und tat, wie der Dichter schreibt, noch mehr: *allenthalben kann man stehen, sonst muß man auf Vieren gehen; Staffeln hieb in das Gestein auch die Sontheimer Gemein*. Überhaupt hat die Gemeinde Sontheim anscheinend alle heimischen Kräfte aufgeboten, um die Eröffnung der Höhle am 3. Juli 1825 zu einem Volksfest zu gestalten. Der Höhleneingang wird mit Blumen bekränzt, das Innere der Höhle mit Lichtern erhellt. Natürlich ist die Gemeinde auch bestrebt, die entstandenen Kosten durch ein Eintrittsgeld wieder einzuholen. Um die

Besucher von der Notwendigkeit eines Eintrittsgeldes zu überzeugen, hat Sontheims Schulmeister JOHANN JAKOB DUSSLER eine Lobeshymne auf die Höhle angestimmt, die STRAUSS in seinem Gedicht wörtlich wiedergibt.

Für den Literaturfreund dürfte es von Interesse sein, wie die Handschrift in den Besitz des Verfassers dieses Aufsatzes gelangte. Sein Vater hatte 1932 den Briefwechsel zwischen der Romanschriftstellerin FANNY LEWALD-STAHN mit dem Großherzog CARL ALEXANDER von SACHSEN-WEIMAR herausgegeben. Aus Dankbarkeit dafür schenkte der Großneffe des Ehepaares LEWALD-STAHN, Prof. Dr. med. HERMANN STAHN in Danzig, die VISCHER-Handschrift dem Prof. Dr. RUDOLF GÖHLER in Dresden, meinem Vater.

Von der Sontheimer Geschichte  
Will ich machen ein Gedichte,  
Von der Sontheimer Geschicht  
Will ich machen ein Gedicht.

«Lieber Himmel, sey doch günstig!»  
Flehten schon 8 Tage brünstig  
Was auf unsern Alpen hoch  
Hat gut Aug- und Fußwerk noch.

Und der Himmel hat's erhöret,  
Hat der Alp die Bitt bescheret.  
Weil er sie schon fernd genug  
Mit dem Hagelschaden schlug.

Als die Sonne aufgegangen,  
Sahe man noch Nebel hangen,  
Aber als die Sonne stach,  
Gab er doch gutwillig nach.

Straßen thäten sich bedecken,  
Aus den Städten aus den Flecken  
Selbst aus Filialien  
Zogs ganz schwarz nach Sontheim hin.

Doch wie sehr man sich auch duckte,  
Doch die Hitz' uns fast verdruckte,  
Ganz verlehnet kamen wir  
An am Erdloch endlich schier.

Aber wegen diesem Drücken  
Standen allda zwey Bouticken,  
Tisch' und Bänke, kreuz und quer,  
Wo die Sonn' nicht konnte her.

Wein war da, um sich zu laben,  
Auch zu essen konnt' man haben,  
Bier sogar von Machtolsheim  
Schenkt man zu 4 Kreuzer ein.

Kinder, Bauern, Nachbarn, Greise  
Standen dort umher im Kreise,  
Auch viel Honoratiör'n  
Strömten zu dem Freudenborn.

Einsmal' an dem Ellenbogen  
Hat mein Nachbar mich gezogen:  
«Sieh wie dort der Hoyer steht,  
Der die ganze Sach' gedreht.

Gelt dem hättst's nicht angesehen,  
Wenn du ihn so da siehst stehen,  
Denn er läßt sich ganz gemein  
In's Gespräch mit jedem ein.»

Der Sontheimer Schule Meister,  
Johann Jakob Dußler heißt er,  
Hatte dort in voller Pracht  
Diese Innschrift angebracht:

«Wer die Höhle will beschauen,  
Richt' den Blick auch himmelblau,  
Dieser Bau hält Meisterstücke,  
Die nur Gott entwerfen kann.

Felsenthor so hieß die Stadt,  
Weil sie Gott erbauet hat.  
Hell ist sie, wie Edelsteine  
Licht wie Gottes Herrlichkeit,

Kaum der Jaspis gleicht dem Scheine  
Und ihr Thor ist hoch und weit,  
Hoch die Mauern, und gegründet  
Fest, wie Mauern Gottes sind.

Doch wir wären stumm geblieben,  
Weil die Alp viel Unglück traf,  
Sorgen ließen uns nicht übrig,  
Daß wir diesen denken nach.

Gott gelobt, der uns hier schickte  
Ein recht weises Oberamt!  
Ewig Hoyer heißt der Name,  
Der in einer Viertelstund,  
Uns erwies den Gottesrath,  
Der auch die Alp gezieret hat.  
Darf die Menschheit eigen nennen  
Was die Kraft des Höchsten that?  
Opfer auf Altären brennen,  
Die ein Sünder innen hat?  
Liebreich wollen wir nun sagen,  
Daß wir haben in den Tagen  
Müh und Kosten aufgewandt,  
Wer durchs Felsenthor will gehen,  
Sehe, was man anerkannt.  
Vier und zwanzig Kreuzer zahlen  
Heißt das vieles für den Stand?  
Doch von Leuten, die nur klein,  
Ziehen wir sechs Kreuzer ein.»

O wie gönn' ich der Gemeine,  
Was sie an dem Tag zog eine!  
Steht ja in der Bibel schon,  
Dem Arbeiter gib den Lohn!

Als ich alles nun gemustert,  
Jegliches Gesicht gekustert,  
Gieng ich endlich in das Loch,  
wo man sonst hineine kroch.

Ueber einen schönen Bogen,  
Waren Blumen hergezogen;  
Sage nur, wo man den Pracht  
In der Wildniß hergebracht?

Aber das wird jeder finden,  
Daß man thut zuerst verblinden,  
Wenn man aus dem Tageslicht  
In das Loch hinunterkriecht.

Endlich kam mir's doch: die Freuden  
Kann ich nicht in Reime kleiden,  
Das nur sag' ich, daß mich's fror,  
Als ich kam in's Höhlenrohr.

Allenthalben kann man stehen,  
Sonst muß't man auf Vieren gehen,  
Staffeln hieb in das Gestein  
Auch die Sontheimer Gemein.

Unten in der Ecke standen  
Ein halb Dutzend Musikanten,  
Spielten allda finsterling  
Walzer und God save the King.

Lichter waren auch an Stangen  
Viele hundert aufgehangen,  
Von der Helle bin ich still,  
Alles sah man ohne Brille.

Herrlich war es anzusehen,  
Wie in einem Schloß der Feen,  
Kronenleuchter hiengen oft  
in den Niethen unverhofft.

Plötzlich brachen die Studenten  
Rufend aus von allen Enden:  
«Vivat hoch der Hoyersmann,  
Der so gut rangieren kann!»

Doch mich friert's; ich muß zurücke,  
Fröhlich schauen meine Blicke,  
Wie der alte Dichter spricht,  
Wiederum das Tageslicht.

Ennabeuren wird bereiset,  
Allwo wir z' Mittag gespeiset;  
Kaum gespeißt, und Knall und Fall,  
Gabs den magnifiksten Ball.

Oft sprach ich: «in Gottes Namen!»  
Dachte, ob in meine lahmen  
Füße nicht das Tanzen komm,  
Doch die blieben stets hübsch fromm.

Prächtig tanzt ich in der Jugend,  
Aber diese schöne Tugend  
Wurde jämmerlich der Raub  
Von dem argen Schule-Staub.

Und gestärkt von Speis und Weine  
Machten wir uns auf die Beine:  
Lobe Gott, du guter Christ,  
Wenn du vergnügt gewesen bist.

Hat dir's heuer zugeschlagen,  
Laß aufs Jahr nicht nach dir fragen,  
Daß die Sontheimer Gemein  
Kommt zu ihrer Auslag fein.

## Denkmalpflege – eine gemeinsame Aufgabe?

In einer Winterveranstaltung 1975/1976 führte der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND eine Diskussionsveranstaltung unter dem Titel *Denkmalpflege – eine gemeinsame Aufgabe?* in Stuttgart durch. Mitwirkende waren Dr. PETER ANSTETT, Dipl.-Ing. EBERHARD WEINBRENNER, ein zahlreiches, engagiertes Publikum und als Diskussionsleiter Dr.-Ing. HANNES WEEBER.

*Vorbemerkung des Diskussionsleiters Dr. HANNES WEEBER: Wird das Gesicht unserer Städte und Dörfer langsam aber sicher zerstört? Das wird oft behauptet und jeder der so sagt, kennt ein paar Schuldige. Anschauliche Beispiele, die durchaus jede Behauptung belegen können, sind auch leicht zu finden.*

*So war es besonders nützlich, daß Dr. PETER ANSTETT, Denkmalpfleger in Karlsruhe, zunächst einmal die vielen Mitwirkenden namhaft machte und die «Rollen» in dem Spiel «Städtebau und Stadtgestaltung» definierte. Eine der wichtigsten, zumindest als Mitspieler (oder Gegenspieler?) für den Denkmalpfleger, sei die des Architekten. Als solcher saß ihm Dipl.-Ing. EBERHARD WEINBRENNER gegenüber. Aus seinen Erfahrungen und seiner Gedankenwelt als Architekt arbeitete Herr WEINBRENNER eine Reihe fundierter Thesen über eben dieses Rollenspiel heraus.*

*Wir wollen nicht noch mehr vorwegnehmen und drucken die beiden Referate im folgenden ab. Diese beiden Referate blieben übrigens nicht ohne Kommentar und Widerspruch. In die anschließende Diskussion schalteten sich*

*Peter Anstett  
Eberhard Weinbrenner*

*viele Gäste ein, die gerade auch die Pflichten der sonstigen Beteiligten, nicht zuletzt der politischen Instanzen, kritisch gewürdigt wissen wollten.*

Dr. PETER ANSTETT

Es wird Ihnen aufgefallen sein, daß diese Podiumsdiskussion mit verschiedenen Themen angekündigt worden ist: «Denkmalpfleger und Architekt: Partner oder Gegner?», und: «Denkmalpflege eine gemeinsame Aufgabe?» Die Tagung in Bad Boll am 5. bis 7. Mai 1975 zum Thema «Denkmalpflege, Sanierung und Ortskernentwicklung» mündete in den Schlußsatz: «Denkmalschutz, eine Aufgabe aller Beteiligten.»

Ich muß gestehen, ich war gegen die Formulierung Partner oder Gegner, weil man so vielleicht zu rasch sich die Partnerschaft bescheinigt und an dem gegenwärtigen Problem vorbeiredet. Der Denkmalpfleger hat seit jeher bei seinem Geschäft viele Gesprächspartner. Der Architekt ist nur einer unter diesen. Da sind zunächst

– Die *Eigentümer* von Kulturdenkmalen, die ihr Haus – weil es ein Kulturdenkmal ist – entweder als Last- oder als Lustobjekt empfinden, meistens das erste, selten das zweite, denen aber die Öffentlichkeit über das Denkmalschutzgesetz die Pflicht zumutet, zu erhalten –

– Da sind die *Bürgermeister*, die die Kulturdenkmale in ihrem Zuständigkeitsbereich als Zeugen einer